

kantisursee



Einblicke

Zeitschrift der Kantonsschule Sursee
Februar 2010

Redaktion

Fabrizio Brentini
Michel Hubli
Lothar Schärer

Fotos

Lothar Schärer: S. 1, 9, 10, 11,
12, 13 14, 15, 16, 17, 18, 19, 22,
hintere Umschlagseite
Susanna Biland: S. 2
Ruth Glanzmann: S. 3
Ulrike Gerhardt: S. 6
Roland Stürnimann SW: S. 20
Jürg Regli: S. 24
zVg: S. 4, 5
Internet: S. 7, 8, 21

Auflage

1200

Druck

schlüssel druck ag Sursee

Wirtschaft und Recht – ein Fachbereich startet durch!

Editorial	1
Hausgemachtes oder Convenience Food	3
Der Marktort Sursee	4
Brücken bauen zwischen Theorie und Praxis	6
Das Urteil ist gefällt	7
Eine virtuelle Firma leiten	9
Sechs Frauen – eine Erfolgsstory	12
Sonnen- und Schattenseiten eines Tourismus-Projekts	16
Von der Schulbank ins Wirtschaftsleben	19
Auf der Suche nach der gerechten Justiz	21
Ein Semester Wissensvorsprung	23

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser
unserer «Einblicke»

Woran liegt es, dass der Fachbereich Wirtschaft und Recht nach einer schleichenden Rezession nun wieder eine konjunkturelle Aufschwungphase erlebt? Ist es die Reaktion der Verantwortlichen, die in einer vorübergehenden Tieflage eine Marktanalyse vorgenommen haben und daraus konsequent ein Marketingkonzept gestaltet haben, das besser auf die Bedürfnisse der potentiellen Kunden abgestimmt ist? Liegt es an der aktuellen Zeit, in der wirtschaftliches und rechtliches Geschehen im Leben und in der Gesellschaft eine neue, auch stark mediale Bedeutung erhalten hat? Ist es das in unserer Gesellschaft vorwiegende Nutzendenken, das auch die Jugendlichen bei ihrem Wahlverhalten bewegt, den Schwerpunktbereich Wirtschaft und Recht zu wählen? Tatsache ist, dass das früher eher «trockene» Fach Wirtschaft und Recht in unserer Schule in den letzten Jahren durch eine erweiterte prak-

tische Ausrichtung und die Nutzung von motivationsfördernden Angeboten bei den Lernenden an Attraktivität gewonnen hat. Tatsache ist auch, dass alle Schülerinnen und Schüler früher oder später zu verantwortungsbewussten Staatsbürgerinnen und Stimmbürgern heranwachsen, zu kritischen Konsumenten und Produzentinnen von Gütern und Dienstleistungen, zu flexiblen Arbeitnehmern oder innovativen Unternehmerinnen, welche fähig sein müssen, in ihrem komplexen Umfeld situationsgerecht zu entscheiden und zu handeln.

Wirtschaft und Recht hat in einem Markt- und Gerichtsort, wie es Sursee seit Jahrhunderten ist, auch eine historische Bedeutung. So ist es für alle Lernenden der Kanti unumgänglich, dass sie auf ihrem gymnasialen Bildungsweg nicht nur eine Portion Hauswirtschaft, sondern auch die Basis von Betriebswirtschaft, Rechnungswesen, die Grundzusammenhänge der Volkswirtschaft und auch Einblicke in das private und öffentliche

Die Seite des Rektors_1



2 Die Seite des Rektors

*Die Fachschaft Wirtschaft und
Recht: Lothar Schärer, Ulrike
Gerhardt, Jürg Regli (von links)*



Recht erwerben. Praktisch wird die Theorie untermauert mit der Möglichkeit von Praktika in Unternehmen der Region, mit einer Intensivwoche von Betriebserkundungen in ortsansässigen Firmen aller Wirtschaftssektoren. Wer sich fachlich weiter vertiefen möchte, erhält im Schwerpunkt- oder Ergänzungsfachbereich u.a. die Möglichkeit, in einem Miniunternehmen konkret mitzumachen oder seine Maturaarbeit zu einem wirtschaftlichen oder rechtlichen Thema zu verfassen.

Ich hoffe, Sie können nach der Lektüre über das facettenreiche Arbeiten in der Fachschaft Wirtschaft und Recht eine positive Bilanz ziehen!

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'M. Hubli'.

Michel Hubli, Rektor KSS

Sich im Lebensmittelangebot zurechtzufinden ist heute eine richtige Herausforderung. Im Rahmen der Sonderwochen haben die Fachschaften Hauswirtschaft und Wirtschaft ein Projekt zum Angebot im Detailhandel durchgeführt. Im ersten Teil wurden die Verkaufsstrategien der verschiedenen Grossverteiler analysiert. Um das Angebot aus dem Internetlieferdienst von LeShop.ch besser kennen zu lernen, haben die Lernenden den Auftrag erhalten, mit einem Betrag von 50 Franken ein möglichst kreatives Menü zusammenzustellen. In der letzten Sequenz wurde der Bereich Convenience Food (Fertiggerichte) unter die Lupe genommen. Dann ging es an die praktische Umsetzung. In vier verschiedenen Gruppen wurde jeweils das gleiche Menü zubereitet: Schinkengipfel, Geschnetzeltes Zürcherart mit Rösti, Rüeblli, Salat und zum Dessert Fruchtsalat mit Vanilleglace. Dabei verwendeten die

Lernenden Lebensmittel aus der Billiglinie Prix Garantie, Marken- und Convenienceprodukte. Der Vergleich nach Geschmack, Preis und Arbeitszeitaufwand mit einem selbst gemachten Menü aus frischen Zutaten brachte überraschende Erkenntnisse.

Rückmeldung eines Schülers aus der Klasse 2D: «Mir hat das hausgemachte Menü am besten geschmeckt, beim Convenience Food spare ich zwar viel Zeit, aber die Sachen sind viel teurer und auch nicht so lecker!»

Ruth Glanzmann

Hausgemachtes oder Convenience Food

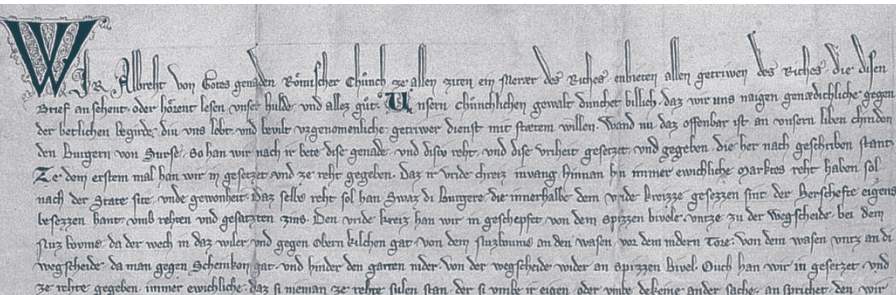
*Kostenbewusst einkaufen, fachgerecht kochen,
gesundheitsorientiert konsumieren*



4 Grundlagenfach W+R

Der Marktort Sursee

Ein fächerübergreifender Tag im Integrationsfach
«Europäische Kulturen und Sprachen»



Im Stadtrechtsbrief vom 29. März
1299 bestätigt König Albrecht I.
für Sursee das Stadtrecht.

Die Klasse 3Q erforscht mit dem ehema-
ligen Stadtarchivar und Geschichtslehrer
Stefan Röllin den Marktort Sursee in der
Römerzeit, im Mittelalter und heute.

Wer glaubt, der heute funktionierende
Markt basiere auf der Entdeckung des
Erdöls oder der Entwicklung modernster
Technologie, hat sich geirrt. Unsere Markt-
wirtschaft baut praktisch auf denselben
Prinzipien auf, die schon die Römer und
später die Leute im Mittelalter verwendet

haben. Um diese zu erforschen, hat sich
die 3Q am 30. September 2009 auf eine
Zeitreise begeben und ist schliesslich in
der provinzrömischen Zeit im Vicus Sursee
gelandet.

Im St. Urbanhof wurde uns erst einmal
erklärt, womit die Römer überhaupt ge-
handelt und woher sie die verschiedenen
Waren herbekommen hatten. Ob über die
See, über den Gotthard oder auf dem dichten
Strassennetz durch halb Europa hin-
durch, die Römer schienen keine Distanzen
gescheut zu haben, um die gewünschten
Handelswaren wie Terracotta oder Alaun
zu bekommen.

Bald schon wanderten wir auf der Strasse
der Zeit weiter und machten bei einem
Meilenstein Halt, der das Spätmittelalter
ankündigte. In einer Führung durch die
Altstadt erhielten wir einen konkreten
Einblick in das Treiben des Marktes von
Sursee. Ein kalter Schauer lief uns in der
Beinhauskapelle über die Rücken, wäh-
rend wir erfuhren, wie die Marktordnung
in Sursee geregelt war und was man unter
einem Friedkreis verstehen durfte. Doch
wie auch heute manchmal noch funktio-

nierte der Markt nicht immer reibungslos. Fehden, Raub und Betrug gehörten praktisch zum Alltag im Markttort. Hinzu kamen die Pestepidemien, die das Leben der Leute nicht gerade erleichtert hatten. Auch wir flohen schnell vor dem Schwarzen Tod und suchten Zuflucht in den Marktblauben. Die Echos längst vergangener Anpreisungen waren noch immer zu hören, während wir durch den Raum schlenderten. Und die Stimmen verhallten auch nicht, als wir auf dem Rathausplatz standen und im bisigen Wind bibberten. Es war für uns nicht schwer zu glauben, dass Sursee der bedeutendste Markttort neben Luzern gewesen war, wenn wir bedachten, dass es sieben Jahrmarkttage gegeben hatte. Der wichtigste war aber der 6. Dezember gewesen, der altbekannte «Samichlaustag». Der Nikolaus führte uns unweigerlich zu den Fahrenden, die uns ein Stück mitnahmen und im Lumpenloch absetzten. Dort war der Platz, an dem sich die Gaukler, die Fremden und der billige Jakob getroffen hatten. Auch wenn wir noch so gerne geblieben wären und den Jongleuren zugehaut hätten, mussten wir weiter, zur letzten Etappe unserer Reise, zum Judenplatz. Dort waren die jüdischen Händler separat

untergebracht gewesen. Der Glockenschlag des Kirchenturms holte uns in die heutige Zeit zurück. Wir besorgten uns unser Mittagessen in den Läden der modernen Zeit. Auch nach der Mittagspause blieben wir im Jetzt. Wir teilten uns in Zweiergruppen auf und brachen zu verschiedenen Geschäften auf. Dort sollten wir in Erfahrung bringen, was es mit der Marktwirtschaft in der heutigen Zeit auf sich hat. Natürlich mussten auch die gegebenen Umstände und Einflüsse, wie zum Beispiel die Wirtschaftskrise, bei unseren Befragungen beachtet werden. Mit dem gesammelten Wissen kehrten wir ins Rathaus zurück und stellten es unseren Mitschülern zur Verfügung. Zudem gab es die Auflösung des Quiz, welches wir bereits am Vormittag gelöst hatten. Damit endete der Tag dann auch schon, wobei wir gerne noch länger in dem bezaubernden Bürgersaal gesessen wären.

Antonia Galliker, Nora Rickli 3Q



Die beiden Autorinnen Nora Rickli (oben) und Antonia Galliker (unten)

Brücken bauen zwischen Theorie und Praxis

*Betriebserkundungen, Gerichtsverhandlungen, Arena-Besuche
ergänzen den Fachunterricht*



«Bitte alle die Taschen draussen lassen und nach Beginn der Verhandlung auf keinen Fall den Gerichtssaal verlassen.» So lautete die Anweisung des Polizisten beim Besuch des Kriminalgerichtes mit der Klasse F2A. Der wegen mehrfachen Raubes Angeklagte wurde vom Richter ausführlich zu seinen Taten befragt und seine Antworten lösten Betroffenheit bei den Schülern aus. Wie ist ein solcher Lebensweg möglich? Wie kann es sein, dass man – obwohl man schon eine Jugendstrafe «absitzt» – bei der ersten Möglichkeit wieder straffällig wird? Welche Regeln sollten eigentlich für das Strafmass gelten? Solche und ähnliche Fragen wurden anschliessend im Unterricht diskutiert.

Beim Besuch von PanGas mit der Klasse 3A und 3B war das Anlegen von Sicherheitskleidung Pflicht. Bei der Führung durch die grossen, offenen Hallen erfuhren wir alles über Gase, deren Gebrauch, Abfüllung und Lagerung. Insgesamt ein Bereich, den sich viele nicht so sehr unter «Wirtschaft» vorgestellt hatten, der aber zeigt, dass Wirtschaft nicht nur in schicken Gebäuden in feiner Kleidung stattfindet.

Volkswirtschaftliche Fragestellungen wurden in der Arena-Sendung diskutiert, die die 5. und 6. Klasse besuchte. Hier war es interessant aus nächster Nähe zu beobachten, dass auch bekannte Politiker gar nicht immer so cool und souverän sind. Egal ob durch Gerichtsbesuche, Betriebsbesichtigungen oder andere Anlässe, die Fachschaft Wirtschaft und Recht versucht, eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen, um den Schülerinnen und Schülern immer wieder die Vielfältigkeit und Bedeutung dieses Faches in verschiedenen Anwendungsbereichen des täglichen Lebens aufzuzeigen.

Ulrike Gerhardt

Im Fach Wirtschaft und Recht ist das Sonderwochenprogramm stets sehr abwechslungsreich, sei es mit anspruchsvollen Wirtschaftssimulationsspielen oder mit Exkursionen. Dieses Mal aber beschlossen Ulrike Gerhardt und Jürg Regli, sich dem Recht zu widmen und mit ihren Schülern eine Gerichtsverhandlung zu besuchen. Das Amtsgericht Luzern empfing uns sehr freundlich, dennoch waren enttäuschte Gesichter bei der Schülerschaft zu sehen. Die Illusion, in einen grossen Gerichtssaal mit Massivholzmöblierung, Richtern mit einem Hammer und Robe und vielen Gerichtsdienern zu treten, wurde prompt zerstört. Der Gerichtssaal sah eher aus wie ein Büro und die Richter hatten weder Hammer noch Roben, sondern sassen in Anzügen gekleidet vor PCs.

Der Fall allerdings schien brisant. Anklage wegen Verhinderung einer Amtshandlung und Trunkenheit. Der Angeklagte, ein Mann, Mitte 40, geschieden, Generalunternehmer von Beruf hatte sich im Nachtclub

Pravda in Luzern betrunken, störte anschliessend vor dem Club die Nachtruhe erheblich und weigerte sich, der Polizei seine Personalien anzugeben, weshalb er mit ins Revier geführt wurde. Der Angeklagte war bereits verurteilt worden, ging aber in Berufung, um einen Eintrag ins Strafregister zu verhindern.

Auch die Verhandlung entsprach nicht dem, was man sich aus dem Fernsehen und Büchern versprochen hatte. Der Richter verlas die Anklage und begann mit der Befragung des Angeklagten. Letzterer, verlegen aufgrund unserer Anwesenheit, verwies bei allen Fragen auf seine Steuerakten, sodass wir über seine Person mehr oder weniger im Dunkeln tappten. Auf die Befragung folgte das Plädoyer der Vertei-

Das Urteil ist gefällt

Impressionen zum Besuch des Amtsgerichts in Luzern



8_ Exkursion



Als das Dorfgericht noch unter einem Gerichtsbaum verhandelte. Darstellung des Luzerner Chronisten Diebold Schilling.

digung. Der Angeklagte, ein höchst dubioser Mann, wurde nur von seinem Anwalt übertroffen. Der Verteidiger eröffnete sein dreiseitiges Plädoyer, mit den Worten: «Sehr geehrter Amtsrichter, Sie fragen sich bestimmt, was der Herr N.N. hier wieder einmal vor Gericht macht und...». Den Rest las er monoton herunter, versprach sich jedoch häufig, widersprach sich in seinen Argumentierungen und baute aufgrund unserer Anwesenheit eine Anspielung ein, welche ihre Pointe aber verfehlte, zumal jede Verhandlung am Amtsgericht öffentlich ist. Am Ende des Plädoyers korrigierte der Amtsrichter noch zwei Artikel, die der Anwalt falsch zitiert hatte und erteilte dem Angeklagten das Wort, bevor er die Verhandlung schloss. Dieser erwähnte in seinem Schlusswort, dass er überrascht und etwas beschämt sei, weil zwei Schulklassen im Gerichtssaal zuhörten.

Nachdem der Angeklagte und sein Anwalt den Gerichtssaal verlassen hatten, beantwortete das Richterkollegium unsere Fragen und fällte ohne unsere Anwesenheit das Urteil. Am 12. Oktober 2009 verlas Herr Jürg Regli dieses im Schulzimmer. Der Angeklagte wurde von der Hinderung einer Amtshandlung freigesprochen und für die Trunkenheit zu einer Geldstrafe von 180 Franken verurteilt. Die Gerichtskosten von 2298 Franken, die verursacht wurden, weil er in die Berufung ging, werden vom Staat übernommen. Die Kosten für seinen Verteidiger – 1269.70 Franken – werden zu je 50 Prozent vom Staat und vom Angeklagten selber übernommen.

Bei diesem Gerichtsbesuch lernten wir, dass Gerichtsverhandlungen bei weitem nicht so spannend und emotional geladen sein müssen, wie sie ständig im Fernsehen dargestellt werden. Jeder Maturand sollte sich mit dieser Erkenntnis auseinandersetzen, bevor er sich für das Jurastudium entscheidet.

André Moita Saraiva 6K

In der Sonderwoche 3, die vom 17. bis 20. März 2009 dauerte, nahmen wir an der Wirtschaftswoche der Schmidheiny Stiftung teil. Mit der Software WIWAG simulierte jede Gruppe 5 Geschäftsjahre einer fiktiven Unternehmung, welche sich untereinander konkurrenzten. Nach der Analyse des Geschäftsberichtes und des Umweltzenarios trafen wir jeden Tag zahlreiche Unternehmerentscheide. Begleitet wurde die Unternehmenstätigkeit von kurzen Theorieteilen und von Vorträgen, welche Referenten aus der Praxis hielten.

Phase 1: Einarbeitung

Am Montagmorgen wurden wir alle herzlich von unserem Wirtschaftslehrer Herrn Jürg Regli begrüsst. Danach stellte uns Hugo Bindschädler, der zweite Kursleiter, Ziele und Programm der Wirtschaftswoche vor. Anschliessend bestimmte die ganze Klasse das Produkt, welches wir in unseren Firmen verkaufen sollten. Die 5e entschied sich nach längeren Diskussionen

für eine Uhr. Dann wurde die Klasse in drei Gruppen aufgeteilt und es fanden erste Treffen statt, in welchen der Firmenname, das Logo etc. entwickelt wurde. Diese Unternehmenstätigkeiten wurden stets durch kurze Inputs der Lehrer und Betreuer unterstützt. Den Anfang machte Regli, der uns die Umweltsphären näher brachte.

Phase 2: Planspielrunden

Vor der Mittagspause übernahm jede Gruppe ihr Unternehmen. Die Ausgangslage war das 10. Geschäftsjahr einer Grossunternehmung. Kurz danach wurde uns von Herrn Bindschädler mitgeteilt, wie sich im «Game» die aktuelle Wirtschaftslage präsentierte und wie die Umweltprognose für das 11. Geschäftsjahr aussah. Nun setzten

Eine virtuelle Firma leiten

Unternehmerisch entscheiden lernen in der Wirtschaftswoche WIWAG



10_Schwerpunktfach



wir uns gruppenweise zusammen und fällten die ersten wichtigen Entscheide. Wollen wir mehr Maschinen kaufen? Wie teuer wollen wir unsere Uhr verkaufen? Was für eine Qualität setzen wir uns zum Ziel? – Fragen, die es zu beantworten galt. Am Ende des Tages wurden unsere Entscheide ins Programm eingegeben. Herr Bindschädler machte sich daran, sie auszuwerten.

Am Dienstagmorgen wurde zuallererst die Analyse des letzten Geschäftsjahres vorgenommen. Wir konnten sehen, wie sich unsere Entscheide auf den Marktanteil unserer Firmen ausgewirkt hatten – dies war ein spannender Moment. Nicht minder spannend war auch der Vortrag der Gastreferentin Ursula Brunner, welche uns ihre Tätigkeit als Personalchefin der Fenster AG vorstellte. Nun aber hatten wir wieder unsere Unternehmerentscheidungen zu fällen, nachdem wir die Prognose für das Geschäftsjahr Nr. 12 gehört hatten. Es wurde natürlich heftig diskutiert, um allfällige Fehler aus dem ersten Unternehmensjahr wieder gut zu machen.

Dieser Ablauf (Prognose – Gruppenbesprechung – Entscheidung – Analyse) wiederholte sich in der Woche fünfmal. Das Ziel war natürlich ganz klar: Unsere Unternehmung soll die beste werden!

Phase 3: Abschluss mit Generalversammlung

Am letzten Tag galt es, die Generalversammlung vorzubereiten. Nun mussten wir, genau wie ein richtiges Unternehmen, den Aktionärinnen und Aktionären Rechenschaft ablegen. Alle Bereiche einer Unternehmung sollten abgedeckt sein. Das bedeutete natürlich viel Arbeit und dementsprechend viele Computer wurden gebraucht. So sah unser Klassenzimmer bald aus wie das Kontrollzentrum der NASA. Jede Gruppe gab sich grosse Mühe, so dass die Herren Bindschädler, Regli und Schlatter ziemlich beeindruckt von unseren Präsentationen waren. Schlussendlich kam der Moment, auf den alle gewartet haben: DIE AUSWERTUNG! Viele verschiedene Kennzahlen warteten darauf, ausgewertet

zu werden. So gab es einen Spitzenkampf zwischen zwei Unternehmungen und das letzte Auswertungskriterium entschied. Passend zu den bevorstehenden Feiertagen wurden Osterhasen als Preise verteilt. So endete die Woche und alle haben eine super Erfahrung gemacht.

Die WIWAG–Woche empfanden alle beteiligten Schüler als einen vollen Erfolg. Dank der verschiedenen Referate bekamen alle einen Einblick in die verschiedenen Bereiche einer Firma, wie beispielsweise die Personalbetreuung oder das Marketingmanagement. Die Leitung einer virtuellen Firma war auch eine gute Ergänzung zum damals laufenden Miniunternehmen-Projekt. Es konnten viele Erkenntnisse miteinander verbunden werden. Am besten gefiel uns das Fällen von Unternehmerentscheidungen. Da war immer eine gewisse Spannung spürbar. Jede Firma wollte ja gewinnen.

*Peter Roger, Philippe Koller
und Steven Lanz 5E*



Sechs Frauen – eine Erfolgsstory

Unterwegs mit dem Miniunternehmen SQUIBTAB im Rahmen von YES (Young Enterprise Switzerland)



«Der zweite Rang am Nationalen Wettbewerb 2009 geht an das engagierte und motivierte Frauen-Power-Unternehmen SQUIBTAB.» So die Worte des Moderators im vergangenen Juni, als wir mit dem Gewinn des 2. Platzes und dem Preis Best Marketing & Sales ein äusserst lehr- und erfolgreiches Geschäftsjahr krönten. Die Erfolgsgeschichte begann jedoch schon viel früher. Im Herbst 2008 gründeten wir (Anna Kaufmann, Jolanda Vogel, Milena Siegenthaler, Nadja Frey, Natascha Zoller und Neha Arondekar) im Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht das Miniunternehmen SQUIBTAB. Während eines Jahres hatten wir die Gelegenheit, unter der Organisation YES (Young Enterprise Switzerland) ein realitätsnahes, selbständiges Unternehmen aufzubauen und erfolgreich

zu führen. Neben der Vermarktung eines Produktes standen auch Aufgaben wie das Verfassen eines Businessplanes und Geschäftsberichtes, Auftritte an Messen wie MuBa und BEA, eine Geschäftsreise nach Norwegen sowie das Präsentieren vor Publikum auf dem Programm. Dabei galt es, stets einen kühlen Kopf zu bewahren, uns ständig weiterzuentwickeln und unseren Teamgeist zu fördern.

Messen

Zum ersten Highlight in unserem Geschäftsjahr gehörten die Messen, was auch gleichzeitig den ersten realen Kundenkontakt bedeutete. An der Mustermesse Basel (muba) und der Berner Ausstellung (BEA) waren wir je zweimal vertreten. Nicht nur der Verkaufserfolg machte dieses Erlebnis lohnenswert, sondern vor allem auch die Lernerfahrung, die für den Rest der Zeit als Miniunternehmen extrem wichtig war. Durch praktische Erkenntnis lernten wir, korrekt und freundlich mit Kunden umzugehen und unser Produkt überzeugend anzupreisen.

Internationale Handelsmesse

Freitag, 8. Mai 2009: Wir, die Miniunternehmerinnen von SQUIBTAB, sassen im Flugzeug auf dem Weg von Zürich nach Bodø anstatt wie gewohnt die Schulbank zu drücken. Das hatte einen speziellen Grund: Wir hatten uns für die Internationale Handelsmesse qualifiziert und waren deshalb auf dem Weg nach Norwegen. Bevor am Abend die Award-Verleihungen auf dem Programm standen, durften wir am Nachmittag in einer Shopping Mall einen Stand betreiben, dessen Bewertung bereits Teil des Wettkampfes zwischen den besten Miniunternehmen Europas war. Neben einigen anderen Awards wurde auch der Award «Best Stand» vergeben. Und tatsächlich, uns gelang es, die Jury von uns zu überzeugen: Wir erlangten den 2. Platz für den besten Stand! Es freute uns sehr, denn wir gaben uns wirklich Mühe beim Entwerfen unseres Standes mit dem knallgrünen, auffälligen Teppich und wurden auch dementsprechend belohnt. Bereits am Montag flogen wir in die Schweiz zurück. Gesamthaft gesehen gefielen uns die vier Tage in Bodø und die wunderschöne

Landschaft mit den atemberaubenden Lichtverhältnissen sehr gut. Es war sehr spannend und lehrreich, alle Produkte und Miniunternehmen aus den anderen 27 Ländern zu sehen. Wir sind glücklich über den 2. Platz für den besten Stand und die bleibenden Erlebnisse!



14_Miniunternehmen



Teilnahme am nationalen Wettbewerb

Das absolute Highlight des Jahres war für uns der 10. Nationale Wettbewerb von Young Enterprise Switzerland vom 5. bis 6. Juni 2009 in Interlaken, wo wir den Award Best Marketing and Sales und den 2. Platz nach einem Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem Sieger écoVase von der Kantonsschule Wohlen gewannen.

Wieder einmal stellten wir vom Miniunternehmen SQUIBTAB unser Können unter Beweis. The 10th National Company of the Year Competition 2009 wurde im Hotel Victoria-Jungfrau in Interlaken zwischen 26 Miniunternehmen aus der ganzen Schweiz ausgetragen. Bewertet wurde das Panel-Interview, welches eine fachkundige Jury führte, der Stand und die Präsentation der einzelnen Unternehmen sowie der vorgängig eingereichte Geschäftsbericht. Wir überzeugten vor allem durch Motivation, Teamgeist und Frauen-Power. Dies war sowohl bei der Präsentation, als auch bei unserem allgemeinen Auftreten zu spüren, begeisterte Publikum und Jury und brachte uns viel Lob ein. Aber auch der erzielte Gewinn führte zu erstaunten

Gesichtern – sage und schreibe 15'481 CHF Unternehmensgewinn bei über 2000 verkauften SQUIBTAB-Trinkflaschen konnten wir seit der Gründung Ende September letzten Jahres erwirtschaften. Über die Hälfte des Gewinnes erzielten wir dabei durch einen Grossauftrag von 1000 Flaschen für die internationale Orthopädie Firma Smith&Nephew. Wir erreichten somit mit Abstand den grössten finanziellen Erfolg aller Miniunternehmen des 10. Nationalen Wettbewerbs und gewannen unter anderem auch aufgrund unserer aktiven und gewinnbringenden Marketing Strategie den Award Best Marketing and Sales! Ebenfalls sind wir wahnsinnig stolz über den 2. Rang nach einem Kopf an Kopf Rennen mit dem Siegerteam écoVase. Damit sind wir das erste Miniunternehmen der Kantonsschule Sursee, das in den Rängen 1 bis 3 platziert wurde!

FDP-Delegiertenversammlung, 17. Oktober 2009

Nebst einigen anderen kleineren Anlässen (Eröffnungsveranstaltung, Joint Alumni Conference, Young Entrepreneurs on Stage usw.) durften wir an der FDP-Delegierten-

versammlung unser Unternehmen ein letztes Mal mit einer Präsentation und einem Stand vertreten. Wir konnten nicht nur von einigen verkauften Flaschen profitieren, sondern vor allem auch von interessanten Gesprächen mit Politikern und Geschäftsleuten, bei denen wir auch die Bundesräte Hans-Rudolf Merz und Didier Burkhalter kennen lernten.

Alles in allem war das letzte Jahr für uns eine ausserordentliche Bereicherung: Nebst den formellen Aufgaben, die wir hatten (Businessplan, Geschäftsbericht schreiben), lernten wir sehr viel im praktischen Bereich: Auf Leute zugehen, offen sein und ein Produkt verkaufen. Doch auch die Fähigkeiten, in einem Team zu arbeiten und die einzelnen Aufgaben zu koordinieren waren gefragt. Wir durften viele neue und wertvolle Erfahrungen sammeln, welche uns auch im späteren Leben noch begleiten werden. Ein unvergessliches Jahr mit unserer Miniunternehmung SQUIBTAB, welches uns noch lange in Erinnerung bleiben wird: 6 Frauen, 1 Erfolgsgeschichte!

Das SQUIBTAB-Team 5E



Die erfolgreichen Damen von links nach rechts: Natascha Zoller, Neha Arondekar, Nadja Frey, Milena Siegenthaler, Anna Kaufmann, Jolanda Vogel

Sonnen- und Schattenseiten eines Tourismus-Projekts

Das vom ägyptischen Investor Sawiris geplante Resort Andermatt unter der Lupe



Im Integrationsfach Sozialwissenschaften erhalten die Lernenden im letzten Semester ihrer gymnasialen Ausbildung an unserer Schule eine Gesamtsicht über politische, geschichtliche, geografische, wirtschaftliche, rechtliche, ethische, ökologische und gesellschaftliche Fragestellungen, Probleme und Zusammenhänge. Im Rahmenthema «die Schweiz und die Welt» hat sich die Klasse 6E mit «Zukunftsprojekten der Schweiz» befasst. Als Startprojekt wurde im Januar 2009 das in Andermatt entstehende Tourismus-Resort besucht und analysiert.

Klein, idyllisch und beinahe schon ausgestorben – Andermatt, das kleine Dorf im Kanton Uri, leidet seit Jahren unter der starken Auswanderung seiner Bewohner. Dadurch, dass sich das Militär aus der Ortschaft zurückgezogen hat, ist kaum noch Leben im Dorf und die Menschen sehen keinen Grund mehr, sich in dem Gebiet aufzuhalten. Doch diesem Aussterben soll nun ein Ende gesetzt werden: Das Riesenprojekt Sawiris' ist angelaufen. Als Andermatts Bewohner den Wunsch äusserten, ihr Dorf im Bereich des Tourismus etwas aufzupeppen, hätte sich wohl kaum einer

erträumt, einen Sponsor wie Samih Sawiris zu finden. Der Ägypter belächelte die Idee vom einfachen Hotel und plante ein ganzes Touristendorf, welches auf einer Fläche von 21 ha aus Hotels, Appartements und Villen bestehen sollte. Zur Unterhaltung der Touristen werden das Sportzentrum mit Schwimmbad, der 18-Loch-Golfplatz und das bereits bestehende Skigebiet dienen, welches bestenfalls noch mittels drei Skiliften mit dem benachbarten Gebiet verbunden wird.

Die Verwirklichung des Projekts wird Andermatt sicherlich wiederbeleben. Die Jugendlichen, welche heute den Ort aufgrund mangelnder Attraktionen verlassen, werden sich darum reissen, dort wohnen zu dürfen. Bereits die Bekanntgabe des Projekts Tourismus-Resort Andermatt im Jahr 2005 scheint einen Nachfrageschub im Immobilienbereich ausgelöst zu haben. Zudem werden durch den zu erwartenden Touristenansturm nicht nur Arbeitsplätze geschaffen, es werden sicherlich auch einige Marktnischen zu finden sein, die nur darauf warten, von motivierten Leuten gefüllt zu werden.

Doch schon hier zeigen sich erste Schattenseiten. Das Resort erstreckt sich über eine riesige Fläche, die zur einen Hälfte dem abgewanderten Militär, zur anderen aber den Bauern Andermatts gehört. Diese verdienten durch den Verkauf des Landes zwar eine Menge Geld, verloren dabei aber nicht nur ihren Beruf, sondern auch ihr Zuhause. Und geht mit dem Verlust der Landwirtschaftszone nicht auch ein Teil von Andermatts traditionell bäuerlichem Charme verloren? Obwohl beim Bau des Touristenorts darauf geachtet wird, es wie ein «normal» entstandenes Dorf aussehen zu lassen, so wird Andermatt doch auf zirka die doppelte Grösse anwachsen, wodurch wiederum ein Merkmal des Ortes zerstört wird.

Ein Vorteil des Sawiris-Projektes allerdings ist, dass im Rahmen der Ortsvergrösserung eine Grunderneuerung der Infrastruktur erfolgen wird. Das heisst, dass einige bereits anstehende Reparaturen –beispielsweise bei der Wasserversorgung – nun vom ägyptischen Investor finanziert werden. Zudem wird auch der vom abgewanderten Militär zurückgelassene Sondermüll auf



18_Integrationsfach

Kosten des Projektleiters abgetragen. Und doch sollte man nicht davon ausgehen, dass der Ort vom geplanten Vorhaben nur profitiert, nur schon der gesetzlich vorgeschriebene Hochwasserschutz wird Andermatt teuer zu stehen kommen.



Es ist also leicht zu erkennen, dass das Tourismus-Resort Andermatt Sonnen- und Schattenseiten hat, auf jedes Argument scheint sich auch ein Gegenargument zu finden. Die Entscheidung, ob das Grossprojekt für das Dorf im Kanton Uri eine Bereicherung darstellen wird, muss wohl jeder für sich alleine treffen, sicher sein können wir uns erst nach der Fertigstellung des Resorts im Jahre 2020. Das Bemerkenswerte am Sawiris-Projekt ist, dass es sehr viele Hürden zu überwinden hat, bevor es vom Traum zur Wirklichkeit werden kann. So hätte beispielsweise einer von ungefähr zwanzig Bauern mit einer Verweigerung bezüglich des Landverkaufes das ganze Vorhaben zum Fallen bringen können, und doch ist das Projekt noch immer im Gange. Stellt sich nur die Frage, ob klein Andermatt zum Schluss nicht doch von dem Riesenprojekt überrollt wird...

Sandra Tanner 6C (Matura 2009)

Jeweils in der Karwoche finden die Wirtschaftstage statt, welche von der Kantonschule Sursee und der Industrie- und Handelsvereinigung der Region Sursee (IHV) im Rahmen der Projektwochen organisiert werden. Dieses Jahr bereits zum 33. Mal, und zwar mit folgender Zielsetzung:

- Vermitteln von praxisnahem Einblick ins Wirtschaftsleben in und um Sursee
- Einbezug aller drei Wirtschaftssektoren; Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen
- Verständnis wecken für die gegenseitige Abhängigkeit von Schule und Wirtschaft
- Aufzeigen der Berufsvielfalt in den IHV-Unternehmungen
- Auf Chancen und Risiken aufmerksam machen (Wirtschaft, Unternehmertum etc.)

Jedes Jahr engagieren sich etwa 30 Firmen. Die rund 120 Schüler und Schülerinnen der 5. Klassen werden anlässlich von Betriebsbesuchen (8 bis 10 pro Klasse) zum Mitdenken und Mitmachen animiert. So kommt es vor, dass auch mal ein kleiner Projektauftrag (zum Beispiel Marketing) erteilt wird, welchen es zu bearbeiten gilt. Oder das handwerkliche Geschick wird auf die Probe gestellt. Zudem will man die jun-

gen Menschen nicht zuletzt auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten sensibilisieren, und so das Verständnis fördern, dass nicht immer alles läuft, wie man es gerne haben möchte und ein hohes Mass an Flexibilität verlangt ist.

Referate und Diskussion

Die Wirtschaftstage werden jeweils mit zwei Referaten umrahmt. So eröffneten in den vergangenen Jahren stets erfolgreiche (Jung)-Unternehmer. Sie berichteten, welche Hindernisse zu umschiffen oder bewältigen waren und mit welchem Rezept sie die Zukunft anpackten, um nachhaltige Erfolge erzielen zu können. Den Abschluss machten anfänglich zwei bis drei Referenten aus verschiedenen Bereichen. Um die Aktivität und Aufmerksamkeit bis zum

Von der Schulbank ins Wirtschaftsleben

Die Betriebserkundungen in der Region Sursee haben eine über 30-jährige Tradition





Schluss hochhalten zu können, werden seit nunmehr drei Jahren die Schüler auch hier mehr eingebunden mit der Vorbereitung und Durchführung einer Podiumsdiskussion. Dabei diskutiert man über Themen wie «Wirtschaftsethik» oder «Wirtschaftskrise». Mittlerweile beschränkt man sich deshalb auf einen Referenten zu eben solchen Themen. Erfreulicherweise stellt sich hierzu seit Jahren der bekannte Wirtschaftspublizist Dr. Beat Kappeler zur Verfügung. Sehr lebhaft schafft er es immer wieder, die jungen Menschen zu begeistern und kritische Fragen auszulösen, welchen er sich persönlich stellt.

Teilnehmende Firmen

Folgende Firmen engagieren sich mehrheitlich schon seit vielen Jahren – teils gar seit der erstmaligen Durchführung – und leisten einen grossen Beitrag zum Gelingen und sicher auch weiteren Bestehen dieser in der Schweiz immer noch einmaligen Form von Wirtschaftstagen.

- KNF Flodos AG, Sursee
- Lehner Versand AG, Schenkon
- Die Mobiliar, Sursee
- Luzerner Kantonalbank, Sursee
- Lanz & Marti AG, Sursee

- Betriebsgemeinschaft Brämatt, St. Erhard
- Vici AG, Schenkon
- Trisa AG, Triengen
- Truvag Treuhand AG, Sursee
- Anton Häfliger AG, Sursee
- Obsthalle Fenaco, Sursee
- Debrunner Acifer AG, Sursee
- Otto's AG, Sursee
- Collano AG, Sempach-Station
- Imbach & Cie AG, Nebikon
- Frey Josef AG, Sursee
- Tschopp Holzindustrie, Buttisholz
- Müller Seesatz, Sempach-Station
- Viaca Ernst Sutter AG, Geuensee
- Schweizer Paraplegiker Zentrum, Nottwil
- Stiftung Brändi, Sursee
- Kost & Partner, Sursee
- Beck Design, Buttisholz
- Ei AG, Sursee
- Gemeindeverwaltung Nottwil
- Rotaform AG, Triengen
- Granol AG, Sursee
- Strafanstalt Wauwilermoos, Egolzwil

Wirtschaftstage an der Kanti Sursee – auch ein Erfolgsrezept!

Herbert Heini, IHV Sursee

Gerade weil ich der Ansicht bin, dass das Recht im mit «Wirtschaft und Recht» bezeichneten Fach zu wenig zum Tragen kommt, war für mich die Entscheidung für ein rechtliches Maturaarbeitsthema naheliegend. Da es für mich im Recht nicht bloss um simples Auswendiglernen von Gesetzesartikeln geht, sondern um die Justiz an sich und die Hinterfragung unseres Gesetzes in Form und Inhalt, fiel meine Wahl auf Letzteres. Ich stelle fest, dass ich die meiste Zeit mit grossem Interesse und Eifer an meinem Thema arbeiten und feilen konnte. Es behandelt die Strafbarkeit von Schweizer Banker, welche, wie sich schliesslich herausstellte, nur schwerstmöglich zur Verantwortung zu ziehen sind. Es ist ein aktuelles, in der Gesellschaft häufig diskutiertes Thema, das weit über die Gesetzesartikel hinausgeht. Ich erstellte die These, dass Banker teils bewusst Kunden abzockten, um die grossen Boni zu kassieren und sich selbst zu bereichern. Eine ziemlich gewagte These, von der ich damals glaubte, sie würde in der Öffentlichkeit nicht gross ausgesprochen werden. In der nachfolgenden Zeit äusserten sich erstaunlicherweise jedoch immer mehr Politgrössen, Wirtschaftsexperten

und Journalisten zur Abzockerei der Schweizer Banker. Ich hatte nun also eine rechtliche Frage vor mir, die sich mit simplen Gesetzesartikeln kaum lösen liess und die durch eine fundierte Sachdiskussion mit verschiedenen Meinungen erarbeitet werden musste, in der Hoffnung schlussendlich zu einer mehr oder weniger plausiblen Lösung zu kommen. Es ging in einer verschwommenen Rechtsangelegenheit also um die Suche nach einer gerechten Justiz. So machte ich aus meiner eigentlich theoretisch klingenden Maturaarbeit eine Art Recherchenarbeit im journalistischen Sinne und führte etliche Gespräche mit verschiedensten Experten aus Wirtschaft, Juristerei und Politik. Mein Weg führte mich von einem Rechtsprofessor zu einem ehemaligen Bundesverwaltungsrichter, über einen Zürcher Staatsanwalt

Auf der Suche nach der gerechten Justiz

Eine gewagte These zur Bankenkrise als Thema für die Maturaarbeit





und gar zum Bestsellerautor des Buches «Bank, Banker, Bankrott», das genau dieses Thema aufgriff. Natürlich wurde mir bald einmal klar, dass sich die Frage niemals abschliessend beantworten liess und ich meine These wohl trotz vielen Indizien für widerrechtliches Handeln verwerfen musste. So sagte einmal ein Anwalt zu mir: «Nicht jede unmoralische Sauerei ist strafbar.» Spätestens da wurde mir bewusst, dass ich wohl noch lange nach fehlenden Beweisen suchen konnte und ich die gerechte Justiz bereits gefunden oder eben nicht gefunden habe. Die Geldmacher der Teppichetage würden kaum zur Rechenschaft gezogen werden. Unser langsam drehendes Justizsystem und die etwas schwammig formulierten Gesetzesartikel das Wirtschaftsrecht betreffend, lassen es einfach nicht zu. Trotz all dem bin ich nach wie vor überzeugt, dass man solche Themen diskutieren muss, weshalb ich mich kurzerhand entschlossen habe, neben meiner schriftlichen Arbeit, einige der Experten nach Sursee einzuladen, um mit Ihnen ein Podiumsgespräch zu veranstalten, in welchem die wichtigsten Meinungen und Meinungsunterschiede noch einmal einander gegenübergestellt wer-

den. Diese Podiumsdiskussion wird am 8. März 2010 in der Aula der Kantonsschule Sursee stattfinden. Natürlich musste ich mir gezwungenermassen Theoriegrundsätze aneignen, doch zum grössten Teil konnte ich meine Erfahrungen auf Interviewbasis sammeln und machte nebenbei auch noch interessante Bekanntschaften. Ich würde diese etwas unkonventionelle Art und Weise eine Maturaarbeit zu schreiben auch im Hinblick auf andere Fächer jederzeit weiterempfehlen. Schliesslich wurde ich durch die vielen Gespräche und die intensive Praxisnähe auch um einige Erfahrungen reicher, die mir auch im Hinblick auf meine spätere Laufbahn einiges aufzeigten. Ob diese nun jedoch im Rechtsstudium und den weiterführenden Möglichkeiten, im Aufdeckungsjournalismus oder in einer Kombination von beidem endet, bleibt dahingestellt. Denn dies ist eine Frage, die ich mir unabhängig von meiner Maturaarbeit getrost noch ein paar Monate offen lassen kann.

Stephan Weber 6C

Jürg Regli: Vor 6 bzw. 7 Jahren habt ihr bei uns die Matura erworben und kürzlich das Studium an der Universität St. Gallen (HSG) abgeschlossen. Zu diesem Erfolg gratuliere ich euch ganz herzlich.

Gregor, welchen Ratschlag möchtest du unseren Kantonsschüler/-innen für die Wahl ihres Studiums weitergeben?

Es ist wichtig, dass sie sich schon früh mit der Wahl des Studiums auseinandersetzen. Es geht aber nicht darum, sich früh festzulegen, sondern eine Stossrichtung zu definieren.

Lucia, was hat dich bewogen, Betriebswirtschaftslehre zu studieren?

Es war der Wunsch zu verstehen, wie Unternehmen funktionieren und welche komplexe Entscheidungsfindung hinter einer erfolgreichen Führung steht. Da ich an der Kantonsschule Sursee das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht gewählt hatte, wusste ich in etwa, was mich an der Uni St. Gallen betreffend des Studieninhaltes erwarten würde.

Adrian, wieso hast du die Universität St. Gallen als Studienort gewählt?

Ein Semester Wissensvorsprung

Drei Ehemalige berichten über ihr Studium an der Universität St. Gallen und ihren Berufseinstieg

An der HSG durchlaufen die Studenten/-innen ein Assessment-Jahr, welches für alle gleich aufgebaut ist, egal ob man später Betriebs-, Volkswirtschaftslehre oder Jura studieren will. Dies gab mir die Möglichkeit, die drei Studienrichtungen genauer kennenzulernen. So entschied ich mich nach dem dritten Semester für die Betriebswirtschaftslehre.

Gregor, wie hat das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht dich Gregor auf das Studium vorbereitet? Wie lange reichte der Wissensvorsprung an der Uni St. Gallen?

Der Wissensvorsprung besteht vor allem im Rechnungswesen. In den anderen Fächern ist der an der Kantonsschule im

24_ Studium und Beruf

Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht gelernter Stoff nach einem Semester an der HSG aufgeholt.

An der KSS habe ich aber gelernt Wissen zu hinterfragen. So etwas lernt man an der HSG nicht. Die jüngsten Ereignisse im Zusammenhang mit der Finanzmarktkrise unterstreichen dies. Was ich aber an der Uni St. Gallen gelernt habe, ist das

Fachliche und die Fähigkeit in kleinen Teams zu arbeiten.

Lucia, wo arbeitest du zurzeit?

Nach meinem Masterabschluss habe ich die Möglichkeit erhalten, als Assistentin das Doktorandenstudium an der HSG zu absolvieren.

Adrian, welche Berufserfahrungen hast du bereits gesammelt und welches sind deine Berufspläne?

Seit rund 18 Monaten bin ich als Investment Consultant in der Beratung von Pensionskassen, Stiftungen und Family Offices tätig. Wir unterstützen diese Institutionen beim Investieren von Geldern. Zurzeit bin ich an einer berufsbegleitenden Weiterbildung, welche mir bei den täglichen Arbeit weiterhilft.

Liebe Lucia, lieber Adrian und Gregor, vielen Dank für das Interview. Ich wünsche euch weiterhin viel Erfolg im Berufsleben, in eurer Weiterbildung und alles Gute für eure Zukunft.

Jürg Regli





Kantonsschule Sursee

Gymnasium
Fachmittelschule

Moosgasse 11
6210 Sursee
Telefon 041 926 60 30
Fax 041 926 60 40
sekretariat.kssur@edulu.ch
www.kssursee.ch

